



Paradoxien der Legitimation. Kulturhistorische Analysen zur Macht im Mittelalter. Trilaterale Forschungskonferenz. Lovenio di Menaggio: Fondation Maison des Sciences de l'Homme (Paris), Villa Vigoni (Lovenio di Menaggio) und DFG (Bonn), durchgeführt von Annette Kehnel (Mannheim / Federführung) mit Cristina Andenna (Matera Potenza), Cécile Caby (Nizza) und Gert Melville (Dresden), 22.05.2008-25.05.2008.

Reviewed by Annette Kehnel

Published on H-Soz-u-Kult (July, 2008)

Paradoxien der Legitimation. Kulturhistorische Analysen zur Macht im Mittelalter. Trilaterale Forschungskonferenz

Zum dritten Mal tagten vom 22.-25. Mai 2008 die Mitglieder der deutsch-italienisch-französischen Forschungskonferenz in der Villa Vigoni am Comer See zum Thema „Paradoxien der Legitimation. Kulturhistorische Analysen zur Macht im Mittelalter / I paradossi della legittimazione. Analisi storico-culturali del potere durante il Medioevo / Les paradoxes de la légitimation. Analyses historico-culturelles du pouvoir au Moyen Âge“, durchgeführt von Annette Kehnel (Mannheim) in Zusammenarbeit mit Cristina Andenna (Matera Potenza), Cécile Caby (Nizza) und Gert Melville (Dresden). Konzeption und Organisation des Internationalen Forschungsprojektes geschah am Historischen Institut der Universität Mannheim.

Das erste Treffen der Mitglieder der Forschungskonferenz hatte im März 2007 stattgefunden und fragte nach den Paradoxien der Legitimation in Konzentration auf den Körper. Tagungsbericht: Zum zweiten Mal tagten die Mitglieder im Oktober 2007 zum Thema Zeit. Tagungsbericht: Die dritte Tagung im Mai 2008 untersuchte abschließend die Paradoxien der Legitimation unter besonderer Berücksichtigung des Raumes.

Die Tagungen fanden statt im Rahmen der trilateralen Forschungskonferenzen, ausgeschrieben und finanziert von der Fondation Maison des Sciences de l'Homme (Paris), der Villa Vigoni (Lovenio di Menaggio) und der

DFG (Bonn). Es handelt sich bei dieser Forschungskonferenz um eine Maßnahme, die den wissenschaftlichen Austausch zwischen französisch-, italienisch- und deutschsprachigen Wissenschaftlern und den aktiven Gebrauch dieser Sprachen als Wissenschaftssprachen fördern möchte. Dieses Konzept, das sei hier vorweggenommen, hat sich bestens bewährt.

Da die Förderung der trilateralen Forschungszusammenarbeit in diesem Fall eines der wesentlichen Projektziele darstellt, das auch die Forschungsergebnisse maßgeblich beeinflusst, seien hier einige allgemeine Bemerkungen zum Konzept der deutsch-italienisch-französischen Forschungskonferenz vorangestellt: Dass es möglich ist, in diesen drei Sprachen internationalen wissenschaftlichen Austausch zu leisten, haben die drei Tagungen unter Beweis gestellt. Die international besetzte Forschungskonferenz, die Mitglieder kamen aus Italien, Frankreich, Deutschland, England, Argentinien, Russland, der Schweiz und den USA, hat sich im Abstand von jeweils einem halben Jahr drei Mal getroffen. Der italienisch-deutsche Charme der Villa Vigoni am Comer See machte den Gebrauch der Tagungssprachen Italienisch, Deutsch und Französisch zur Selbstverständlichkeit. Darüber hinaus bot die Villa den idealen Raum für internationale Begegnung und vor allem für Wiederbegegnung. Letzteres hat sich im Laufe der drei Tagungen als eine

der wichtigsten konzeptionellen Voraussetzungen für eine nachhaltige internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit erwiesen: Der dreiphasige Tagungsrythmus räumte dem Unternehmen einen Vertrauensvorschuss ein, der es den Mitgliedern ermöglichte, Kontinuität und damit auch langfristige Kontakte herzustellen. Die generationenübergreifende Zusammensetzung der Forschungskonferenz – die Hälfte der Mitglieder waren zu jener Altersklasse zu zählen, die jedenfalls in den Geisteswissenschaften noch immer als „Nachwuchs“ gelten – sorgte unter anderem für eine außergewöhnlich intensive Einlassung auf das gemeinsame Tagungsthema. Auch hier hat sich die Vorgabe der besonderen Berücksichtigung von NachwuchswissenschaftlerInnen sehr positiv ausgewirkt. Dass dann ausgerechnet der selbsternannte „Alterspräsident“ der Forschungskonferenz, der Soziologe und heimliche Mediavist Alois Hahn (Trier), gleich bei der ersten Tagung zu mehr Experimentierfreude riet und einen Workshop zum Thema Zeit für die zweite Tagung anbot, bestärkte jedoch aufs Neue, dass Vorstellungskraft und Motivationsressourcen jedenfalls in den Geisteswissenschaften nicht an ein bestimmtes Lebensalter gebunden werden können.

Eine weitere, vielleicht die entscheidende Voraussetzung für das Gelingen der trilateralen Forschungsoperation war die ebenso professionelle wie flexible Unterstützung durch die Villa Vigoni unter Leitung von Aldo Venturelli und seit Februar 2008 von Gregor Vogt-Spira samt dem Team von Simona Della Torre, Nicoletta Redaelli und Francesca Salvadè. Von der wissenschaftlichen Begleitung des Projektes durch Christiane Liermann und Caterina Sala profitierten alle Beteiligten: Ihre langjährige Erfahrung in den verschiedenen Wissenschaftssystemen lieh den Mehrwert der trinationalen „Vielfalt“ im Kampf mit der Angst vor Komplexitätsverlusten in den je nationalen Forschungstraditionen immer obsiegen. Was bleibt, ist nicht zuletzt das Vertrauen in die Produktivität von – ohne Zweifel immer unvermeidlichen – Missverständnissen.

Es folgt nun der inhaltliche Bericht zur dritten Tagung der Forschungskonferenz „Paradoxien der Legitimation“, die unter dem Titel „Raum“ stand, sowie einige rückblickende Bemerkungen zur ersten und zweiten Tagung:

Eröffnet wurde die dritte Tagung mit einer einflussreichen Rekapitulation des bisherigen Geschehens in der Forschungskonferenz. Die Leitbegriffe „Legitimation“ und „Paradox“ und die forschende Konzentration

auf die so genannten kulturellen Paradoxien (oder „Paradoxien der Wirklichkeit“) wurden noch einmal in Erinnerung gerufen. Zunächst war es notwendig, diese kulturellen Paradoxien abzugrenzen gegen andere Formen der Paradoxie. Vgl. Roland Hagenbachle und Paul Geyer (Hrsg.), *Das Paradox. Eine Herausforderung des abendländischen Denkens*, 2. Aufl., Würzburg 2002. Man unterscheidet a. Paradoxien des allgemeinen Sprachgebrauchs (= Aussagen, die gleichermaßen wahr sind, sich aber gegenseitig ausschließen, z.B. eine schwangere Jungfrau, ein unfreiwillig Freiwilliger) von b. formallogische Paradoxien im engeren Sinne, zu denen auch die Antinomie zu zählen wäre (= Aussagen, die nur unter der Voraussetzung wahr sein können, dass sie falsch sind, also z.B. der Club, in dem nur jener Mitglied werden kann, der keinem Club angehört). Die dritte Gruppe c. kulturelle Paradoxien fasst jene Sorte unauflöslicher Widersprüche zusammen, die weniger als formallogische denn als „praktische“ oder „pragmatische“ Paradoxien erscheinen. In streng formallogischer Hinsicht lassen sich diese nicht selten als Pseudoparadoxien enttarnen, die dort entstehen, wo verschiedene Argumentationsebenen in unzulässiger Weise vermischt werden. Allein dies ändert nichts an ihrer kommunikativen Brisanz. Man mag das „Fortschrittsparadox“ als Pseudoparadoxie entlarven, dennoch bleibt es faszinierend zu beobachten „how life gets better, while people feel worse“. Gregg Easterbrook, *The Progress Paradox. How Life gets better, while people feel worse*, London 2004. Man kann Paradoxien der Kommunikation auflösen, wenn man den Inhalt der Kommunikation ignoriert und statt dessen über die Form der Kommunikation kommuniziert, dennoch bleibt ihre überraschende praktische Wirkung unumstritten. Paul Watzlawick [u.a], *Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien*, 11. unveränd. Auflage, Bern 2007. Diese praktischen oder kulturellen Paradoxien scheinen sich auffällig zu häufen im Umfeld von Legitimationsprozessen. Es lässt sich eine irritierende Interdependenz zwischen Geltungsbehauptungen und ihrer symbolischen Darstellung beobachten: Ein spezifisch widersprüchlicher Zusammenhang zwischen Macht und Ohnmacht, zwischen Zukunft und Vergangenheit, zwischen Anspruch und Wirklichkeit scheint alle Grundungsmythen menschlicher Zivilisationen zu markieren, wobei die Paradoxie darin besteht, dass Ordnung in der Unordnung, Heil im Unheil, Erfolg im Misserfolg, Größe in der Unbedeutendheit, Gnade in der Verworfenheit etc. gründet.

Die Strukturierung der Zugänge in drei systematisch aufeinander bezogenen Ebenen, nämlich

in ihrer materiellen (körperlichen), zeitlichen und räumlichen Dimension hat sich bewährt: Die erste Tagung bündelte das Interesse im Hinblick auf den ohnmächtigen, verwundeten und stigmatisierten Körper des Mächtigen. Die Vorträge sondierten die Körperlichkeit der Macht: Der Körper des Heiligen (Roberto Rusconi, Sabine von Heusinger, Klaus Krüger, Gert Melville), der Körper des Helden (Stephan Müller, Alois Hahn), der gedemütigten Körper des Herrschers und des Papstes (Agostino Paravicini Bagliani / Annette Kehnel). Die zweite Tagung lenkte den Blick auf die zeitliche Dimension der Paradoxien der Legitimation. Es kamen die verschiedenen, vielfach paradoxen Rhythmen des mittelalterlichen Lebens zur Sprache (Jean Claude Schmitt), die paradoxen Zeitphänomene in der Schöpfung kollektiver Ursprungsgeschichten religiöser Gemeinschaften (Cécile Caby) und städtischer Vergangenheiten (Daniela Rando) sowie in der Individualgenese des haisischen Helden (Ludger Lieb). Die Erwartung und Gestaltung von Zukünften (Hans-Joachim Schmidt / Christian Jostmann / Barbara Bombi), das Legitimationspotenzial des Archivs in seiner Funktion als virtueller Zeitspeicher (Sébastien Barret) und das Potenzial der Tradition als Rechtsmittel und Fortschrittsgenerator (Christoph H. Meyer / Sophia Seegers / Jörg Schwarz) wurden thematisiert. In dieser zweiten Tagung wurde überdies und wie schon erwähnt ein für die Fortsetzung der trilateralen Kommunikation richtungsweisendes Experiment erprobt: Exemplarisch für einen die gemeinsame Kultur fundierenden Text, diskutierten die Teilnehmenden in einem Workshop über das zehnte und elfte Buch der *Confessiones* von Augustinus zum Thema: *Quod ergo est tempus?* Hier sei lediglich die viel diskutierte Funktion der Zeit als Entparadoxierungsmaschine hervorgehoben: die Möglichkeit, das, was als unauf löslicher Widerspruch erscheint, durch Linearisierung in der Zeit aufzulösen (zu entparadoxieren), ist bestechend: Das Paradox der schwangeren Jungfrau z.B. wird dann gänzlich trivial: *Erst* Jungfrau, *dann* schwanger ist weder paradox noch widersprüchlich und wird allenfalls die ahnungslosen Eltern beunruhigen.

Die dritte Tagung konnte demnach anknüpfen an facettenreiche Vorträge und Diskussionen.

Der Freitagmorgen begann mit Vorträgen zu einem der paradoxträchtigsten Kapitel der abendländischen Geschichte: der Geschichte des Franziskanerordens. Beide Vorträge problematisierten zunächst einmal die einstmal klassische Herangehensweise an hagiographische Quellen: Ein Herangehen, dass

diese Texte sortierte in die Kategorien *historisch* (real) und *literarisch* (fiktiv). Statt dessen schlägt JACQUES DALARUN (Paris) in seinem Vortrag zum Thema *«Dallo spazio del corpo allo spazio universale. Stratigrafia e geografia dei miracoli postumi di Francesco d'Assisi in Celano e Bonaventura»* vor, eine *Topographie der Wunder* des heiligen Franziskus nach der franziskanischen Hagiographie von Thomas de Celano bis Bonaventura zu unternehmen. Er beobachtet entgegen jeder Erwartung einen zahlenmäßigen Rückgang an Wundererzählungen in der franziskanischen Hagiographie im Laufe des 13. Jahrhunderts (einschließlich der von Dalarun neu entdeckten *L'ombre ombrienne*). In topographischer Hinsicht lassen sich die posthumen Wunder des Heiligen als Prozess einer räumlichen Expansion beschreiben. Dalarun spricht von Entgrenzung: Mit der zunehmenden räumlichen Entfernung der Wunder vom realen Körper des Heiligen (in Assisi) lässt sich eine Universalisierung der Geltungsräume des Ordens beschreiben.

TIMOTHY JOHNSON (St. Augustine, Florida), *«Meraviglie in pietra e nello spazio: Le dimensioni teologiche dei racconti miracolosi in Celano e Bonaventura»* schlug vor, Hagiographie als ein theologisch-räumliches Genre der christlichen Kirche zu fassen, in deren Zentrum Wundererzählungen stehen. In Anknüpfung an Dalarun weist Johnson auf die zahlreichen Missverständnisse im traditionellen historisch-kritischen Umgang mit hagiographischen Quellen hin. Die kontemplative Funktion der hagiographischen Texte kann nicht als eine, im Rahmen der Textkritik zu eliminierende, den Quellenwert reduzierende Störung betrachtet werden. Vielmehr sind die Wunder ein zentraler Bestandteil jener spezifischen Identität, die im Chorraum der mittelalterlichen Ordenskirchen Veräumlichung fand. Johnson sprach vom *liturgischen Imperativ* der Messe: Tut dies zu meinem Gedächtnis! Es ist der gebetete Heilige, den die Mönche vor sich hatten, nicht der *historische*. In diesem Kontext schafft der Chorraum jeder Franziskanerkirche mit dem Gebet der Brüder den liturgischen Text neu und ermöglicht die Präsenz des *gebeteten* Franziskus. Johnson untersucht die franziskanische Hagiographie vor diesem Fragehorizont weiter, und findet eine zunehmende Tendenz der räumlichen Entgrenzung, die bei Bonaventura kulminiert: In der *vita maior* des Generalministers so Johnson erlischt der Bezug zum Grab, zu Assisi oder zur Kurie nahezu gänzlich, es wird vielmehr die Macht des stigmatisierten Franziskus im Chorgebet und in der Performanz der Liturgie sowie in der Minoritischen Iden-

tit t gefeiert. Franziskus wird im Orden verehrt nicht als wundert tiger Heiliger, sondern als Wunder.

LUIGI CANETTI (Ravenna/Bologna),  Chiese senza immagini. Il mito delle origini aniconiche e la sua fortuna in et  medievale , beschäftigt sich mit dem Kirchenraum als umstrittenem und umk mpftem Bildraum seit der Zeit der frühen Kirche. Er geht aus von einer fundamentalen Paradoxie der abendländischen Kultur, die sich in der Frage nach der Macht der Bilder entfaltet. Im weitesten Sinne geht es dabei um die Frage, inwieweit Institutionen ohne symbolische Repräsentationen in Bildern, Symbolen und Zeichen auskommen können. Denn dieser Anspruch scheint ja der Anspruch auf  Bildlosigkeit  der frühen Kirche zu implizieren. Vor diesem Hintergrund fragt Canetti nach den Ursprüngen des Mythos von den  an-ikonischen  Ursprüngen des abendländischen Christentum und lenkt den Blick auf die Brüche, Konflikte und Machtkämpfe in dieser Entwicklung. Konstantin I. und das von Eusebius von Cesarea geprägte Bild des  zweiten Mose , der die Götzenbilder zerstörte (analog wird Maxentius zum Pharaon, der im Tiber sein Ende findet) findet seine paradoxe Ergänzung im Kaiser, der das Bildnis des guten Hirten in Auftrag gab. Canetti verortet sein Interesse an dieser Geschichte an der Kurie des späten 8. Jahrhunderts und im Kontext der Schöpfung eines Konstantinbildes, das auch die Entstehung der Konstantinischen Schenkung ermöglichte.

ANNE M LLER (Eichstätt),  Zur Symbolik kl sterlicher Räume. Funktion des Klosters als Ort der L uterung , verknüpft die Funktionen des Purgatoriums mit denen des Paradieses. Sie untersucht den Niederschlag transzendenter Ordnungsprinzipien im mittelalterlichen Kloster. Nur die völlige Einsgeschlossenheit garantiert den Gewinn absoluter Freiheit, indem der M nch die Welt gänzlich ausschließt und zugleich innerhalb der durch Klostermauern markierten Grenzen gestaltend auf sie zugreift, gewinnt sein Lebensraum eine Offenheit, die ihm nichts weniger als den direkten Zugang zum Himmel eröffnet. Mit dem Kapitelsaal und dem Refektorium wurden zwei  Schl sselr ume  des Klausurbereichs untersucht, im Hinblick auf die räumliche Ausgestaltung der symbolischen Transzendenz des Klosterlebens, auf die liturgischen und rituellen Handlungen. Der Bogen wurde vom utopisch vollkommenen Benediktinerkloster der Karolingerzeit über die Zisterzienser bis hin zu den frühen Mendikanten gespannt. M ller konnte eine Entwicklung aufzeigen: ein Weg der schrittweisen Perfektionierung des imaginierten Paradiesraums Kloster

mit der Auflösung der sinnstiftenden Mauern und der statischen Raumordnung als Folge der Vereinnahmung der ganzen  Welt  als Kloster durch die Bettelmönche.

MICHAIL BOYTSOV (Heidelberg/Moskau),  Nackt, geplündert und verlassen: eine Herrscherleiche zwischen jus spoli, Karneval und Zwei-Körper-Theorie . Ausgehend von den Forschungen von R. Elze, Bertelli, C. Ginzburg, A. Paravicini Bagliani und von eigenen Arbeiten zu Praktiken der Entehrung, Plünderung und Beraubung der toten Päpste nahm Michail Boytsov die Paradoxien der Macht im weiteren Kontext des Herrschertodes in den Blick. Die aus dem Bereich der Kurie bekannten Bilder des  herrscherlosen  Machtraums in der Zeit zwischen dem Ableben des alten und der Wahl des neuen Herrschers fasst er auf als eine Zeit der regulierten kollektiven Exzesse. Boytsov sucht nach einer übergreifenden Interpretation dieses  herrscherlosen  Raumes nicht in erster Linie im Bereich des Rechts und der Spolierung, sondern vermutet eine spezifische kulturelle und psychologische Motivation hinter den Ritualen der Gewalt und der Beraubung des toten  ohnm chtigen  Herrscherk rpers. Diese These konkretisierte Boytsov an Beispielen aus der englischen Geschichte, beginnend mit Plünderungen herrscherlicher Leichenz ge und des herrscherlichen Besitzes im Hause Plantagenet seit Wilhelm I. (Ordericus Vitalis), Heinrich I. und Heinrich II. (Giraldus Cambrensis) und rekonstruiert eine Tradition der Herrscherpl nderung im englischen Königshaus, die nicht auf verfassungs-m ssige Probleme der theoretischen Sterblichkeit oder Unsterblichkeit weltlicher oder geistlicher Herrscher reduziert werden kann   man mag in diesem gut organisierten Ritual der Entblößung des toten Herrscherk rpers eine Inszenierung der paradoxen Grundlagen der Macht erkennen und zugleich eine Strategie zur Bewältigung des regelmässig wiederkehrenden  Ausnahmezustands .

In seinem Vortrag zum Thema  Exil. Legitimation durch Unverf gbarkeit  hob MARTIAL STAUB (Sheffield) zunächst hervor, das das Verhältnis von Exil und Dominium von einer doppelten Paradoxie gekennzeichnet sei. Die Ausgangsfrage war für ihn, in welcher Weise Exil, das Bewusstsein der Fremde und der räumlichen Distanz als Grundlage für die Herrschaft dienen kann. Beispiele dafür reichen vom Anspruch des Alten Israel auf das  Gelobte Land  über den Erfolg trojanischer Herkunftsmymen in der Geschichtsschreibung zahlreicher europäischer Völker im Mittelalter, über Italien im Spätmittelalters bis zur  Geburt des Humanismus aus dem Geiste des Exils  bis zur Wiederherstellung

der demokratischen Ordnung nach dem Zweiten Weltkrieg in Ländern wie Frankreich, Polen oder Italien, die ja in der Zusammenführung von Exil und Widerstand gelang.

Im Co-Referat von PETER STROHSCHNEIDER kam im Rückgriff auf das Eingangsreferat die Frage nach den Betrachtungsebenen noch einmal ins Spiel. Exil und Paradoxien seien gleichermaßen Differenzbegriffe, die mit Innen- und Außenkonfigurationen arbeiten. Kulturelle Paradoxien (wahrer Gott und wahrer Mensch) sind dem Gläubigen eine Selbstverständlichkeit und nur in der Fremdbeobachtung eine Paradoxie. Zweitens folgte der Hinweis auf die möglichen Umgangsformen mit dem Paradoxon, besonders auf die Temporalisierung (Alois Hahn: die Zeit als eine Entparadoxierungsmaschine); drittens der Hinweis auf das Exil als Erzählschema, ein Schema das Grenzräume zwischen Innen- und Außenräumen, zwischen Machträumen, sozialen Räumen, zwischen Innenwelten und Außenwelten zu bewältigen sucht.

PATRICK HENRIET (Bordeaux), *Le corps de la recluse et la déspatialisation du sacré*, arbeitete über die in vielfacher Hinsicht paradoxen Phänomene der Veräumlichung und Enträumlichung des Heiligen (spatialisation et déspatialisation): Den Ausgangspunkt liefert ein Text zum Leben der Heiligen Alpais, einer durch die Jungfrau Maria teilweise geheilten Bauerntochter, die zeitlebens an ihr Bett gefesselt im französischen Dorf Cudot, 30 km südlich von Sens, Mittelpunkt der volkstümlichen Verehrung und Pilgerort wird. In präziser Konzentration auf die bereits zu Lebzeiten entstandene Vita der Heiligen Leben und Visionen der Alpais von Cudot (1150-1211), ed. E. Stein, Tübingen 1995, führte Henriet das Potenzial dieses Textes vor Augen: 1. Der Körper der Heiligen als lebende Reliquie. Nach der partiellen Heiligung des Mädchens erfährt ihr Körper zunächst eine wundersame Transformation: Eine am Krankenbett anwesende Person nimmt den Finger des gelähmten Mädchens und legt ihn einem tauben Kind in den Mund. Das taube Kind wird geheilt und der Körper der gelähmten Alpais wird zur Reliquie. 2. Alpais, Meisterin des Raumes (*maîtresse de l'espace*). Der private Raum im Umfeld des gänzlich immobilen Mädchens, ihr Bett und Zimmer werden zum Ort globaler, ja kosmischer Visionen, Alpais schaut in verschiedenen Visionen die Universalität der Christenheit, den gesamten Erdball (*globum terre*) mit all seinen Kirchen, Klöstern, Mönchen, Dämonen etc. und schließlich vor einem geschauten Altar der heiligen Jungfrau die Kirche als Baum, der den gesamten Raum einnimmt. Die

immobile Heilige kennt also den gesamten Weltenraum, schaut das Weltgeschehen bis an die Grenzen des fassbaren Raumes. 3. Die Grenzen der Enträumlichung. Nur angedeutet werden diese in der Vita der Alpais, verfasst von einem anonymen Zisterzienser, nämlich in der verhaltenen Beschreibung der Grenzen ihres Krankenzimmers, das um ihr Bett herum angeordnet ist, wie die Kirche um das Heiligtum. Hier erkennt Henriet leise Hinweise auf die Grenzen dieser Biographie der Entgrenztheit, nämlich in der Autorität des kirchlich sozialen Umfelds, der bürgerlichen Familie und der, in Cudot ansässigen Kanonikergemeinschaft, unter deren Schutz Alpais steht. *une sorte de désatialisation idelle du sacré*.

LAURA GAFFURI (Turin) lenkte in ihrem Vortrag in *amplificationem sancte matris ecclesie: forme e contesti del rinnovamento dello spazio rituale delle chiese urbane nel XV secolo* die Aufmerksamkeit abschließend auf Formen und Widersprüche der Erneuerung ritueller Räume in den städtischen Diözesen des fünfzehnten Jahrhunderts. Ihr Beitrag beschäftigte sich mit der Entwicklung neuer Formen der Heiligenverehrung in den traditionellen Pfarrkirchen, Taufkirchen und Kathedralkirchen des ausgehenden italienischen Mittelalters. Die neuen Formen der Be- und Umschreibung von Heiligenkulten, die lokal durch Wunder und Translationen dokumentiert wurde, setzten Prozesse in Gang, die als Akkumulation des "symbolischen Kapitals" definiert werden können. Diese Kulte hatten eine legitimatorische Funktion für die Pfarr- und Taufkirchen und Kathedralen, die im ausgehenden Mittelalter ihre Rolle als Dreh- und Angelpunkte des gemeinsamen Glaubens und der gemeinschaftlichen Heiligenverehrung zurück gewinnen und damit ihre Bedeutung als Bezugspunkt der städtischen Identitäten einfordern konnten.

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Paradoxien der Legitimation nicht allein die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen französisch-, italienisch- und deutschsprachigen Mediävisten gefördert haben. Nicht nur die Abschlussdiskussion der Tagung machte deutlich, welchen zentralen Beitrag die kulturhistorische Erforschung der Vormoderne zur Grundlagenforschung im Bereich der unlogischen Wahrheiten leistet: Ein Beitrag, der für das Verständnis und die Gestaltung einer postmodernen Zukunft richtungsweisend werden könnte. An Anschlussprojekten wird gearbeitet.

Kurzüberblick

Paradoxien der Legitimation: Eine Einleitung zur Ab-

schlussstagung

Annette Kehnel, Cécile Caby, Cristina Andenna,
Gert Melville

Dallo spazio del corpo allo spazio universale. Strati-
grafia e geografia dei miracoli postumi di Francesco
d'Assisi in Celano e Bonaventura

Jacques Dalarun

Meraviglie in pietra e nello spazio: Le dimensioni teo-
logiche dei racconti miracolosi in Celano e Bonaventura

Timothy Johnson

Chiese senza immagini. Il mito delle origini aniconi-
che e la sua fortuna in età medievale

Luigi Canetti

Zur Symbolik klästerlicher Räume

Anne Möller

Nackt, geplündert und verlassen: eine Herrscher-

leiche zwischen jus spoli, Karneval und "Zwei-Körper-
Theorie".

Michail Boytsov

Exil. Legitimation durch Unverfügbarkeit

Martial Staub

Co-Referat: Peter Strohschneider

Le corps de la recluse et la désattribution du sa-
cré

Patrick Henriot

"In amplificationem sancte matris ecclesie": forme e
contesti del rinnovamento dello spazio rituale delle chie-
se urbane nel XV secolo.

Laura Gaffuri

Workshop: Körper, Zeit und Raum: Probleme der
Verschriftlichung

Exkursion mit Schlussdiskussion

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Annette Kehnel. Review of , *Paradoxien der Legitimation. Kulturhistorische Analysen zur Macht im Mittel-
alter. Trilaterale Forschungskonferenz*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. July, 2008.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=29005>

Copyright © 2008 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistri-
buted for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For
permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.